

# de Altstädter

[www.altstaedter.ch](http://www.altstaedter.ch)

Zeitung des Einwohnerversins Altstadt Schaffhausen

November 2013

## Liebe Altstädterin, lieber Altstädter,

Der Freie Platz wird nun doch, nach langer Zeit der Ungewissheit, auf Vordermann gebracht, mit einem gegenüber den ursprünglichen Plänen deutlich bescheideneren Aufwand. Immerhin etwas, ist man versucht zu sagen, denn das «Einfallstor zur Stadt» ist alles andere als eine anmüchelige Visitenkarte für unser kleines Paradies.

Dabei war die Verschönerung dieses Platzes ursprünglich lediglich ein Mosaikstein eines ungleich ehrgeizigeren Projektes, nämlich der Neugestaltung der Rheinuferstrasse, die unsere Altstadt vom Rhein abschottet. Nachdem dies, ebenso wie die umfassende Sanierung der Rhybadi, vom Volk abgelehnt worden war, ist von diesen hochfliegenden Plänen nicht mehr viel übrig. Zwar ist der Stadtrat weiterhin bemüht, die Situation etwas zu entschärfen, aber es werden zurzeit nur kleine Brötchen gebacken.

Das hat nicht nur finanzielle Gründe. Die Rheinuferstrasse ist eine der meistbefahrenen Verkehrsachsen der Stadt. Dass damit ein wuchtiges städtebauliches Präjudiz geschaffen würde, haben die Planer damals schon wenn nicht gewusst, so sicher geahnt – vielleicht sogar mit ein wenig schlechtem Gewissen.

Doch sollte man glauben, dass sich die Zeiten mindestens ein wenig geändert haben. Denn unabhängig von Finanzen und Sachzwängen: Es ist geradezu absurd, dass auf der rund 600 Meter langen Strecke zwischen Bachstrasse und Neustadt direkt am Rhein gerade mal zwei Fussgängerstreifen die Rheinuferstrasse überqueren, der eine sogar mit zwei Ampeln. Bevorzugt werden sowieso die Autofahrer. Und was bietet sich dann, direkt am Rheinufer? Eine öde, geteerte Fläche, auf der einen Seite ein nicht gerade attraktives Geländer, auf der anderen die dicht befahrene Strasse.

Wäre es denn, die Frage muss doch erlaubt sein, nicht möglich, den Fussgängern einen kleinen Teil der (Vortritts- und Bevorzugungs-)Privilegien zu überlassen, die der motorisierte Verkehr bis heute praktisch uneingeschränkt geniesst? René Uhlmann



Nicht ganz einfach, dennoch reizvoll: Wohnen in der Altstadt mit Kindern.

## Leben als Familie in der Altstadt

**Die meisten Paare verlassen ihre Stadtwohnung, wenn der Nachwuchs erst mal da ist, und ziehen in eine Überbauung am Stadtrand oder noch lieber gleich ins Einfamilienhaus. Es geht aber auch andersherum: erste Erfahrungen einer Neuzuglerfamilie.**

Wir wohnten in einem kleinen Häuschen in einem kleinen Dorf in einem nicht ganz so kleinen Kanton im Einzugsgebiet von Schaffhausen. Irgendwann stellten wir fest, dass das Pendeln zu Krippe und Arbeit im Auto über weite Strecken an den Nerven zerrte. Zudem mochte sich unsere Erwartung, dass aus Hege und Pflege von Haus und Garten und einem allmählichen Einleben in die Dorfgemeinschaft ein Gefühl des Angekommenseins erwachsen würde, partout nicht erfüllen. Mehr und mehr gewann die Idee Gestalt, Häuschen und Pendlerfahrzeug einzutauschen gegen bahnhoftnahe Stadtwohnung und GA.

Die Wohnungssuche nahm ihren Anfang mit einem Besichtigungstermin für eine Vierzimmerwohnung in der Unterstadt. Irgendwann stellte dann die Maklerin eine Frage, die wir noch oft hören würden: «Und für wen suchen Sie die Wohnung, wenn ich fragen darf?» – «Äh ... für uns?» – «Mit Kind wollen Sie in die Stadt ziehen?» Der Tonlage nach zu urteilen, hätte man meinen können, wir wollten dort nicht ein Kind, sondern einen Afrikanischen Elefanten grossziehen. Die Dame sandte mir reihenweise Dossiers für «passendere Objekte»: Keines davon lag in der Nähe des Bahnhofs...

Schnell entwickelte ich ein «Eignungsradar» für die Tauglichkeit der besichtigten Wohnungen als Familienbleibe: In gefühlt 90 Prozent der im Budget liegenden Wohnungen führten die Schlafräume entweder auf die Partymeile, zur Hauptstrasse oder wenigstens auf die Fussgängerzone hinaus, während man von Küche und Bad in ruhige Innenhöfe blickte. Nach drei Monaten inten-

siver Suche hatten wir eine Wohnung gefunden, die unseren Vorstellungen entsprach.

### Ein abenteuerliches Unterfangen

Dass das Leben als Familie in der Altstadt ein abenteuerliches, wenn nicht gar kindswohlführendes Unterfangen werden würde, davon war nicht nur die Maklerin überzeugt, sondern auch Familie, Freunde, Kindererzieher und Bekannte: «Kinder brauchen doch einen Garten!» (Offensichtlich gibt es zuhauf wissenschaftliche Untersuchungen, die belegen, dass ein Kind Natur nur genießen kann, wenn die Eltern für das Gelände Kreditzinsen oder mindestens Miete zahlen.) – «Das Kind wird doch überfahren.» (Die Chancen, beim Überqueren der Dorfhauptstrasse von einem eilig zum Mittagessen düsenden Lieferwagenfahrer umgenietet zu werden, stehen aber auch nicht schlecht.) – «In der Altstadt wird das Kind nachts kein Auge zu tun! Bei dem Lärm!» (Klar, wir haben deshalb so lange gesucht, weil wir unbedingt eine Wohnung mit Kinderschlafzimmer im Erdgeschoss Richtung Repfergasse wollten, um den Gegenbeweis anzutreten...) – «Was soll ein Kind denn in der Stadt machen den ganzen Tag?» (Äh ... Kind sein?)

Kaum in der neuen Altstadtbleibe angekommen, sollte es zunächst viele schöne erste Male geben: einfach ein halbes Stündchen Hirsche gucken auf dem Munot, ganz ohne Parkplatzstress. Zum ersten Mal die Frage: «Auf welchen Spielplatz gehen wir?» Zum ersten Mal eine Take-Away-Pizza zu Fuss organisiert, zum ersten Mal auch den Wocheneinkauf – nur um überrascht festzustellen, nicht etwa mit 71, sondern bereits mit 41 Lenzen zum ersten Mal mit einem Shoppingtrolley zu liebäugeln. Zum ersten Mal wieder Lust auf Abendspaziergänge: Neu-Stadtkind genoss es, durch die heller-

leuchtete Altstadt zu schlendern, saugte das Lichterspiel in sich auf und erschloss sich nach und nach die umliegenden Aufenthaltsplätze auch in der winterlichen Dunkelheit. Zum ersten Mal Stadtmarkt und phantastische Feste direkt vor der Tür.

Meine schönsten ersten Male in der Altstadtbleibe aber hängen alle mit der neu autolosen Familienlogistik zusammen: Vorbei die Zeiten, in denen ich frierendes Landkind im Kindersitz festzurte, irgendeine nervtötende Globi-CD einwarf, vor der Krippe am Randstein parkierte und Landkind zur Eile antrieb. Musikunterricht, Kinderarzt, Stadtbibliothek, Badi, Jiu-Jitsu-Kurs, Coiffeur, neue Schuhe, verlorengegangenen Lieblingsstift ersetzen, Kindergottesdienst, Karten fürs Munotfest – all diese Dinge, die irgendwo im Nirgendwo noch logistische Herausforderungen waren, erledigen wir zu Fuss, gemütlich, effizient. Das schönste Geschenk, das wir als berufstätige Eltern uns und unserem Kind machen konnten, haben wir durch den Umzug in die Stadtwohnung verwirklicht: Wir haben uns mehr gemeinsame Zeit geschenkt, Zeit zu reden und Dinge zu entdecken – all die Zeit, die zuvor für lange Wege draufging. Mit am schönsten: Es vergeht kein Tag, an dem Stadtkind nicht Bekannte trifft; es kennt längst «seine» Verkäuferin am Kiosk, der

Bäcker kennt seine Bestellung schon, und es bewältigt alle nötigen Wege selbstsicher auch allein. Das, was ich vom Dorfleben erwartet hatte, haben wir in der Schaffhauser Altstadt gefunden. Wir sind angekommen.

### Weniger schöne erste Male

Natürlich haben wir auch schon weniger schöne erste Male erlebt: Es schmerzte, zum ersten Mal eine Steuerrechnung auszufüllen, ohne Tausende gefahrene Kilometer zum Abzug zu bringen, sondern nur den GA-Preis einzutragen. Es empfiehlt sich sonntags unbedingt, zum Mosergarten dicke Arbeitshandschuhe mitzunehmen, um aufzuräumen, bevor Stadtkind spielen kann. Und von alten Bekannten kam irgendwann der Satz: «Kommt ihr bitte zu uns. Bei euch kann man ja nicht mal parken.» Widerwillig untergrabe ich die Autorität des Verkehrspolizisten: Ein solcher hatte den Kindergärtnern ausführlich erklärt, dass sie in Begegnungszonen «ruhig ihre Hockeytore aufbauen» dürfen. Stadtkind war fassungslos, als ich seine hochfliegenden Spielpläne im Keim ersticken musste. Nur: Wie erkläre ich Stadtkind, dass der Polizist zwar nicht gelogen hat, aber die Hockeytore trotzdem beim Manor im Regal bleiben müssen?

*Antje Reul*



## Neues Gesicht für Freien Platz

Was lange währt, wird endlich gut: Nach jahrelangem Hin und Her, was mit dem Freien Platz an der Schiffflände geschehen soll, haben am 23. Oktober die Bauarbeiten zur Sanierung der Platzoberfläche begonnen. Nachdem das Stimmvolk eine umfassende Erneuerung abgelehnt hatte, kann jetzt, im

Zusammenhang mit der Brückensanierung, dennoch eine deutliche Aufwertung erreicht werden. Zudem, und das freut vor allem die Unterstädler, wird der alte Eisenbrunnen, der 1952 verschwand, wieder aufgestellt. Die Arbeiten dauern voraussichtlich bis zum kommenden April.

*René Uhlmann*

## Impressum

Herausgeber: Einwohnerversin Altstadt Schaffhausen

Texte: Ralf Bruggmann, Manu Bühler, Kurt Gallmann, Bruno Müller, Antje Reul, René Uhlmann

Bilder: René Uhlmann

Redaktion: René Uhlmann

Druck: Unionsdruckerei AG Schaffhausen

Erscheint zwei- bis dreimal jährlich

# Die Unterstadt hat einen neuen Laden

**Im letzten Herbst gab das «Bratwurst-Gesetz» einiges zu reden und zu schreiben. Es ging um die weltbewegende Frage, ob Tankstellenshops nachts zwischen 1.00 und 5.00 Uhr auch anderes als «Reiseproviant» verkaufen dürfen, wenn sie den Laden ohnehin geöffnet haben und die Mitarbeiter vor Ort sind. Das Volk hat dazu ja gesagt und der bisherigen Logik ein Ende bereitet. Beim am 25. Juli 2013 eröffneten «Spar-Express» in der Unterstadt im Gebäude des ehemaligen «Schweizerhofs» stellen sich solche Fragen nicht.**

Denn die Öffnungszeiten des neuen Ladens von 7 bis 22 Uhr (Montag bis Freitag) und 7 bis 20 Uhr am Samstag bewegen sich innerhalb der bewilligungsfreien Arbeitszeiten (Tagesarbeit 6 bis 20 Uhr, Abendarbeit 20 bis 23 Uhr). Dennoch ist es das erste Geschäft in der Altstadt ausserhalb der gesetzlich speziell behandelten SBB-Flächen (dort gibt es in Schaffhausen schon seit Jahren den «Raponi»), welcher konsequent auch am Abend geöffnet ist.

Der «Spar-Express» ist ein internationales Konzept, das von Spar entwickelt wurde. Spar ist ein holländisches Unternehmen, das aus einer Zusammenarbeit von selbständigen Detaillisten entstanden ist. In der Schweiz hat die Familie Leuthold aus der Ostschweiz 1989 die Generallizenz für Spar Schweiz erworben. Sie betreibt heute 170 «Spar»-Märkte, «Eurostar»-Supermärkte und «Spar-Express» und hat mit diesen 2012 rund 570 Mio. Franken Umsatz erreicht. Über den Schweizer Lizenznehmer, welcher sich in Familienbesitz befindet, ist wenig bekannt. Lediglich im Sommer 2013 war das Unternehmen in der Presse, als beim sogenannten «Spar-Streik» in Dättwil ein Tankstellenshop aufgrund der Löhne bestreikt wurde und die Mitarbeiter fristlos entlassen wurden.

## Lager im einstmaligen Biergarten

Im Gegensatz zu vielen anderen solchen Läden wird der Schaffhauser «Spar-Express» nicht als Franchise betrieben, sondern von Spar Schweiz geführt. Die Fläche liegt im Schweizerhof-Gebäude und ist optisch etwas grösser, als man das von Tankstellenshops kennt. Die rückwärtigen Räume mit Handlager und Anlieferung sind aussergewöhnlich gross und gehen in Richtung Innenhof, wo einstmalig der Biergarten des «Schweizerhofs» lag.

Das Sortimentskonzept ist dasselbe wie

bei den Tankstellenshops, von denen Spar im Raum Schaffhausen bereits vier betreibt: hoher Getränkeanteil, Basissortimente des täglichen Bedarfs (von der Batterie bis zu den Spaghetti), Frischprodukte sowie Convenience-Angebote wie Sandwiches, frischer Kaffee und vieles mehr. Insgesamt werden fast 2500 Artikel angeboten, was einiges mehr ist als bei den Discontnern im Herblingertal.

Da einerseits die Kosten aufgrund der Öffnungszeiten hoch sind und andererseits recht viele regionale Produkte angeboten werden – vom Wein bis zu Brot und Gemüse –, ist das Preisniveau nicht mit den durchrationalisierten Sortimenten der Grossverteiler oder Discounter vergleichbar. Dennoch gibt es laut Shopleiterin dazu praktisch keine negativen Äusserungen der Kunden. Sehr geschätzt werden der Standort und die Öffnungszeiten, weniger das «Tankstellen-Sortiment», das trotz des breiten Angebots gewisse Einschränkungen bei der Auswahl mit sich bringt.

Die Kundenfrequenz verteilt sich über den ganzen Tag. Die Konsumenten sind jedoch im Tagesablauf sehr unterschiedlich. So wundert es nicht, dass ab 19 Uhr das grosse Getränkeangebot von vielen Jungen genutzt wird. Ob das einen Einfluss auf die «Prohibitions»-Diskussionen haben wird, hängt – vorsichtig ausgedrückt – vom Verhalten dieser Kundengruppe ab und ob hier Ausweiskontrollen durchgeführt werden. Solange im Sommer die Rheinschiffe fahren, lief das Geschäft vor allem mit Touri-



*Der «Spar-Express» in der Unterstadt: lange offen, dafür nicht ganz billig.*

sten ausserordentlich gut. Im Spätherbst/Winter sind es primär in der Altstadt oder rheinaufwärts wohnende Schaffhauser, welche zum Einkaufen in den «Spar-Express» gehen. Momentan beeinträchtigt der immer noch nicht beendete Umbau der Liegenschaft die Kundenfrequenz.

Trotz der langen Öffnungszeiten gab es keine Probleme, Mitarbeiter – in Voll- oder Teilzeit – zu finden. Je nach der persönlichen Lebensorganisation ist es durchaus attraktiv, in Randzeiten zu arbeiten und frei zu haben, wenn die anderen arbeiten.

## Am liebsten auch am Sonntag

Es liegt auf der Hand, dass der Wunsch besteht, den «Spar-Express» auch am Sonntag zu öffnen. Bei dieser Frage steht jedoch noch einiges im Weg. Insbesondere die zahlreichen Menschen, die zu wissen glauben, wie wir alle zu leben haben, wann wir einkaufen und wann wir arbeiten sollen, möchten da natürlich mitreden. 10,7 Prozent aller 4,4 Millionen Erwerbstätigen in der Schweiz haben übrigens 2012 regelmässig am Sonntag gearbeitet und das waren nicht allesamt Pfarrer. Das Bahngesetz erlaubt auf SBB-Arealen heute schon Öffnungszeiten – zum Beispiel am Sonntag –, welche den Intentionen des Arbeitsgesetzes widersprechen.

Aus diesem Grunde kann «Raponi» im Schaffhauser Bahnhof am Sonntag geöffnet sein; das Geschäft wird übrigens im Rahmen des Bahnhof-Umbaus vergrössert werden. Die Nachfrage ist da, und nicht umsonst befindet sich der Laden mit dem höchsten Quadratmeter-Umsatz sämtlicher Schweizer Detaillisten – eine Filiale der Migros Genossen (sic!) in Zürich – in einem Bahnhof.

Dass das «Spar-Express»-Konzept an diesem Standort in Schaffhausen aufgeht, ist anzunehmen, da auch Altstadtbewohner nicht unbedingt von neun bis abends um fünf arbeiten und über Mittag einkaufen gehen können. Viele werden froh sein, wenn sie abends nach einem 12-Stunden-Tag als müde Pendler in Schaffhausen ankommen und im «Spar-Express» noch einen frischen Salat aus der Region und Schaffhauser Brot einkaufen können. Oder nach 19 Uhr einen dringenden Biernachschub sicherstellen können.

Die Alternative wäre, in der Altstadt in der Nähe des Rheins in einem ruhigen Biergarten mit Kies und unter Kastanien ein kühles Helles zu trinken und einen Wurstsalat zu essen. Aber das kann man heute in der Unterstadt nicht mehr. *Kurt Gallmann*

## «Parkplätze sind sicher das Hauptthema»

2006 wurde die «Arbeitsgruppe Attraktivierung Altstadt Schaffhausen» ins Leben gerufen. Zweck dieser Arbeitsgruppe ist die Unterstützung des Stadtrates bei der Entscheidungsfindung über Projekte in der Schaffhauser Altstadt. Die Arbeitsgruppe ist breit gefächert. Einsitz haben Stadtpräsident, Baureferent, Verwaltungspolizei, die Pro City, die Interessengemeinschaft Unterstadt (IGU), Schaffhausen Tourismus und die Wirtschaftsförderung, die IG Velo, der VCS, der TCS/ACS, der Hotelierverein, das städtische Planungsbüro und das Tiefbau- und Entsorgungsamts.

Von Anfang an dabei war auch der Altstadtverein, vertreten durch dessen Präsident René Uhlmann. Der «Altstädler» wollte es einmal genauer wissen und stellte einige Fragen.

**Altstädler:** Wie oft trifft sich die Arbeitsgruppe?

**René Uhlmann:** Normalerweise treffen wir uns etwa viermal pro Jahr, im Moment aber sind wir intensiver dran. Das Thema Parkplätze in der Altstadt ist virulent geworden, die neu gewählten Stadträte Raphaël Rohner und Simon Stocker möchten in dieser Frage endlich vorwärtskommen. Es wurde so etwas wie eine «Spezialgruppe Parkierung» gegründet.

*In den letzten Jahren sind mit den neuen Parkhäusern etliche Parkplätze an der Peripherie der Altstadt entstanden, ohne dass Parkplätze in der Altstadt aufgehoben worden wären. Gibt es denn einen Konsens, was die Parkplatzfrage betrifft?*

Es gibt in der Tat zwei verschiedene Interessengruppen. Auf der einen Seite steht der Einwohnerversin, IG Velo und VCS, die für eine Aufhebung von Parkplätzen in der Altstadt sind, und auf der anderen Seite Pro City, IGU, TCS und ACS, welche auf keine Parkplätze verzichten möchten, sich sogar mehr Parkplätze in der Altstadt wünschen. Fakt ist, dass eher mehr Parkplätze in der Altstadt entstanden sind, man hat also bis dato nicht reduziert. Nun sind fünf Stadträume im Gespräch, die für eine Reduktion infrage kommen: Kirchhofplatz, Platz, Kammgarnhof, Münsterplatz und der kleine Platz vor der Kantonalbank beim Schützenstübl.

*Wie sind deine generellen Erfahrungen in dieser Arbeitsgruppe? Findest du, dass diese Arbeitsgruppe überhaupt etwas bringt?*

Diese Arbeitsgruppe bringt eindeutig etwas. Wir haben einige Anliegen einbringen und auch verwirklichen können. Zum Beispiel die Umwandlung in Begegnungszonen im Bereich Platz, Krummgasse, Stadthausgasse und Kirchhofplatz. Das haben wir – übr-

gens mit Einreichung einer Petition des Einwohnerversins – angerissen und realisiert. Es gibt einige Stadtratsbeschlüsse, die aufgrund von Konsensentscheidungen innerhalb der Attraktivierungsgruppe entstanden sind. Es ist eben so: Wenn sich die Gruppe einig ist, ist es relativ einfach, die entsprechenden Anliegen durchzusetzen. Es sind ja alle wichtigen Interessen der Altstadt in der Gruppe vertreten.

*Wie sind denn die Gewichtungen innerhalb der Gruppe? Kann es sein, dass eine – sagen wir mal – vergleichsweise mächtige Pro City mehr Einfluss hat als der Einwohnerversin?*

Die Vertretungen sind paritätisch, jeder hat eine Stimme und diese wird auch gehört. Natürlich gibt es Polarisierungen. Wir erwarten in solchen Fällen auch Vorschläge von den Behörden. Diese werden dann diskutiert und man versucht, einen Konsens zu finden.

*Mit was beschäftigt sich die Arbeitsgruppe sonst noch?*

Zum Beispiel die Attraktivierung der Rheinuferstrasse, auch im Zusammenhang mit der möglichen Aufhebung oder Verschiebung von Parkplätzen im Kammgarnhof. Ich würde es mal so sagen, unsere Gruppe ist nicht unbedingt «visionär», sondern eher für die



Die AG Attraktivierung Altstadt (Mitte: Stadtbaumeister Jens Anderson) macht sich am Münsterplatz ein Bild vor Ort.

Umsetzung ganz konkreter Vorhaben zuständig. Wir sind so eine Art Seismograf für Planungen oder Projekte des Stadtrates, der seine Anliegen bei uns in die Vernehmlassung schickt.

Als weitere Gesprächspartnerin stand Nicole Herren zur Verfügung. In der Arbeitsgruppe Attraktivierung Altstadt vertritt sie den städtischen Gewerbeverband.

*Frau Herren, was versprechen Sie sich von der Attraktivierungsgruppe?*

**Nicole Herren:** Wir vom städtischen Gewerbeverband sind vor allem daran interessiert, dass die öffentlichen Parkplätze in der Altstadt erhalten bleiben. Wir finden das wichtig, weil diese Parkplätze zentral sind, und nach 18 Uhr sind sie gratis. Ein anderes wichtiges Argument ist, dass die Stadt durch die Parkgebühren Geld verdient. Wenn dieses Einkommen durch Aufhebung von Parkplätzen wegfallen würde, ergäbe das ein grosses Loch in der Stadtkasse.

*Seit 1999 gibt es den Runden Tisch zu der Parkplatzfrage. Dazumal hatte man beschlossen, dass wenn Parkplätze an der Peripherie der Altstadt entstehen, solche in der Innenstadt abgebaut werden. Können Sie sich vorstellen, wenigstens einzelne Parkplätze aufzuheben?*

Dazu sind wir sicher bereit. Der Platz ist so ein Beispiel. Der Brunnen ist zugeparkt und man sieht ihn gar nicht. Ich bin einverstanden, dass man dort abbaut. Allerdings gibt es seit 1999 einfach auch ein paar Autos mehr. Etwas anderes ist es, wenn ein ganzer Platz autofrei werden soll. Da bin ich dagegen. Herrenacker oder auch der Mosergarten sind solche Plätze, sie werden doch viel zu wenig genutzt. Mehr davon braucht es nicht, hingegen ist das Gewerbe auf Parkplätze in der Altstadt dringend angewiesen.

*Haben Sie noch andere Anliegen an die Arbeitsgruppe Attraktivierung Altstadt?*

Parkplätze sind sicher das Hauptthema. Jedoch frage ich mich auch, ob es im weitesten Sinn nicht auch Aufgabe der Stadt wäre, die Vielseitigkeit zu erhalten. Es sieht ja bald in jeder Schweizer Stadt gleich aus, die grossen Ladenketten dominieren das Bild. Wenn nur der Markt spielt, werden die kleinen Läden in der Altstadt früher oder später verschwinden. Die Stadt müsste möglicherweise schauen, dass es attraktiv ist, in der Altstadt einen Laden zu führen. Ich denke da an den Weihnachtsmarkt und wie schön das ist, wenn die Stände vor der St.-Johann-Kirche ihre Lichter verbreiten. Solche Aktivitäten sollte die Stadt mehr fördern und unterstützen.

*Manu Bühler*



*Die sommerliche «Aktion Sitzbank '13» der Altstadtgeschäfte kam überall gut an und wurde ausgesprochen rege genutzt.*

## Farbenfröhlicher «Sitz-Sommer»

Eines Mittags kommt Stadtkind ganz aufgeregt vom Kindergarten: «Mami, es hat überall bunte Bänke!» An diesem ersten Tag nimmt kaum jemand auf einer der Bänke Platz, aber fast alle reden darüber, bleiben stehen, lachen. Viele Kinder stecken ihren Kopf durch das Loch in der Affenbank des WWF, die Eltern schiessen begeistert Fotos.

Zum Entzücken über so manches gelungene Werk gesellt sich schnell auch eine gewisse Enttäuschung über die pure Bezugs- und Einfallslosigkeit, die aus zu vielen Exponaten spricht. Ganz anders etwa das phantastische «Cremeschnitten» des Bäckers Ermatinger: nicht etwa nur kleines Paradies – ach, was sag ich: Schlaraffenland! Oder die verrückte Metallschrottinstallation, in der man bei jedem Platznehmen ein neues verrücktes Detail erkennt.

Zu Saisonende zeigten sich längst unverkennbare Spuren erstaunlich vieler neugieriger Mäuler an beiden Flöten. Unzählige andere Eltern müssen einen ähnlichen Hygieneschock erlitten haben. Apropos Hygieneschock: Vermutlich war es nicht die schlaueste Idee, die Bänke mit Sand zu befüllen. Wo sich abends noch die Stadtkatzen über ein originelles Katzenklo freuten, bauten am nächsten Morgen die Kleinkinder Sandburgen, während die Mütter ein Schwätzchen hielten.

Leider inspirierte übrigens nicht nur die Flötenbank zum Benutzen der drapierten Gegenstände, sondern auch die äusserst fragwürdigen WC-Brillen auf einer anderen Bank. Das mussten wir an einem frühen

Sonntagmorgen auf dem Weg zum Bäcker dann mit eigenen Augen entdecken. Kein Anblick, der auf nüchternen Magen zu empfehlen wäre. Dass eine solche bankgewordene Provokation genau diese ebenso unflätige wie naheliegende Reaktion hervorrufen würde, hätte sich derjenige, der für diese verrückte Idee, WC-Brillen auf eine Bank in der Altstadt zu montieren, verantwortlich zeichnet, ahnen können.

Anders als bei diesem öffentlichen Ärger schmerzte es mich bei anderen Bänken mehr, die ebenso erwartbaren wie unnötigen Zerstörungen zu sehen. Das leckere Sahneschnitten sah bald aus, als habe ein riesenhafter Süssigkeitenliebhaber an einigen Stellen herzhaft hineingebissen. Im Trinknapf für die vierbeinigen Altstadtbesucher schwammen Zigarettenkippen, und die Künflöten zeigten längst nicht nur Bissspuren an den Mundstücken, sondern beinahe alle Klappen waren abgerissen. Und Stadtkinds heissgeliebter Schmetterling hatte bald keine Fühler mehr. Coop-City-Mitarbeiterin Frau Schrammer hat diese Bank gestaltet: Zusätzlich zu der durch Coop City zur Verfügung gestellten Arbeitswoche hat sie eine ganze Woche Freizeit in die Fertigstellung investiert. Sie berichtet, anfangs die Fühler des Schmetterlings noch täglich repariert zu haben, aber irgendwann, als es mit Reparieren nicht getan war, habe sie aufgegeben. Trotzdem: Als ich sie frage, ob sie im nächsten Jahr wieder mitmachen würde, strahlen ihre Augen: «Auf jeden Fall!»

*Antje Reul*

## Rhybadi: «Es war eine der besten Saisons»

**Es ist ein frühherbstlicher Sonntagmittag, als ich mich mit Bert Schneider im Café der Rhybadi treffe, um mit ihm über die vergangene Saison zu sprechen. Die Sonne kitzelt meine Nase und die Wassertemperatur misst immer noch 18,5 Grad. Träge fliesst der dunkelgrüne Rhein zu meinen Füßen, mit 294 Kubikmeter pro Sekunde Wasserabfluss ist die Strömung gering, aber die Lufttemperatur von 16,8 Grad hält mich dann doch von einem Bad ab.**

Nebenan sitzt eine grössere Gruppe an langen Tischen, wahrscheinlich handelt es sich um einen Familienanlass. Eine sehr gute Saison sei am Samstag, dem 14. September, mit der «Usschwümmete» und der traditionellen Metzgete zu Ende gegangen. Genaue Zahlen liegen noch nicht vor, aber es sei wahrscheinlich eine der besten Saisons der vergangenen Jahre gewesen, meint Bert Schneider lächelnd. Von Anfang Juli bis zum Ende der Saison war das Wetter beinahe durchgehend schön und die Wassertemperaturen ideal zum Schwimmen. Selbst jetzt verbinden noch einige Gäste die kulinarischen Genüsse mit einem kurzen «Schwumm» im Rhein.

### Improvisationstalent war gefragt

Ganz im Gegensatz zum Saisonstart am Samstag, dem 18. Mai. Damals betrug die Lufttemperatur gerade einmal 13,6 Grad

und die Rheinwassertemperatur war mit 11,3 Grad für die Badegäste geradezu abschreckend kalt. Mit 551 Kubikmeter pro Sekunde war der Wasserabfluss wegen der vielen Niederschläge für die Jahreszeit überdurchschnittlich hoch. Einen Tag vor Saisonbeginn wurde die Kioskküche angeliefert und am Pfingstamstag fehlte der Strom in der Küche immer noch. «Wir haben uns mit Kabelrollen beholfen und auch sonst viel improvisiert», erinnert sich Schneider. Noch tagelang wuselten Handwerker durch den Kiosk und stellten die Installationen fertig. Denn die Sanierung, der die Rhybadi während der Wintermonate unterzogen wurde, war längst noch nicht abgeschlossen und an einen funktionierenden Gastrobetrieb war nicht zu denken. Bis Ende Juni sei er wohl schweizweit der einzige Bademeister gewesen, der über das Ausbleiben der Badegäste wegen des nasskalten Wetters nicht unglücklich war.

### 440'000 Franken für die Sanierung des ältesten Kastenbads der Schweiz

Nachdem im Juni 2012 die Schaffhauser Stimmberechtigten die Aufwertung und teilweise Umnutzung des 140 Jahre alten Kastenbades deutlich abgelehnt hatten, beschränkten sich die Sanierungsarbeiten insbesondere auf die Holztragekonstruktion, die mit Kosten von rund 330'000 Franken, dreiviertel des vom Grossen Stadtrat bewil-

ligten Sanierungskredits beansprucht hat. Hinzu kamen die gesamte Erneuerung der Sanitär- und Stromleitungen, der Beleuchtung, der Einbau einer dritten Toilette im Frauen-WC und die Installation einer neuen Kioskküche, die Schneider mit «schön und pflegeleicht» umschreibt. Für die Badegäste am sichtbarsten sind, neben der markanten Beschriftung und dem auberginefarbenen Aussenanstrich, die Thekenfront an der Stirnseite der Kioskküche, die aber wegen der im Innern benötigten Abstellflächen nur beschränkt, d.h. als Fenster, genutzt werden kann, und das neu auf 80 Plätze vergrösserte Restaurant. Für diese zusätzliche Fläche wurde ein Block mit Garderobekästchen ausgebaut. Die Alutische und die einheitlich orangen Plastikstühle stammen vom Restaurant «Zum alten Schützenhaus» und ersetzen das alte «Monobloc»-Möbiliar.

### Unfallfreie Badesaison 2013

Bert Schneider ist glücklich darüber, dass die Saison unfallfrei verlaufen ist. Neben der Wundpflege einiger «Bobos», meist kleine Schürfwunden, und dem Entfernen diverser «Holzspiesse» musste nur einmal die Ambulanz aufgeboden werden. Ein Insektenstich verursachte eine allergische Reaktion bei einem Badegast.

In den kommenden Tagen stehen noch Reinigungs- und Aufräumarbeiten an, muss die Rhybadi doch auf die Winterpause vorbereitet werden. Während der Wintermonate sollen auch einige Nachbesserungen zur Eliminierung der Kinderkrankheiten ausgeführt werden. Geplant ist dem Vernehmen nach auch die Wiederinstallation der drei Steingut-Waschbecken, deren Demontage schildbürgerstreichähnlich von der mit dem Renovationsprojekt beauftragten Baureferatsmitarbeiterin veranlasst wurde. Die Badegäste werden es ihr danken, wenn sie wieder Trinkwasser holen und das mitgebrachte Obst und ihre Hände waschen können.

Tanja und Bert Schneider freuen sich jetzt schon auf die Urlaubsreisen nach Florida und Thailand während der Winterpause, wo sie sich von anstrengenden 7-Tage-Wochen der vergangenen Badesaison erholen können. Im Frühjahr geht es dann wieder los, rund 200 Arbeitsstunden benötigt Bert Schneider, um die Rhybadi wieder für den Saisonstart im kommenden Mai vorzubereiten. Das siebenköpfige Rhybadi-Team hofft bereits heute auf etwas weniger umbaubedingte Hektik, anhaltend schönes Wetter, zahlreiche Badegäste und eine unfallfreie Badesaison 2014. *Bruno Müller*



*Gute Stimmung herrschte – wie gewohnt – an der «Usschwümmete» und traditionellen Metzgete in der herbstlichen Rhybadi.*

# Die Dinge, die wir wieder los haben wollen

**Es wird eine Menge geredet und geschrieben über das Littering in der Altstadt und einiges getan, um diesem entgegenzuwirken. Doch weshalb fruchten all die Massnahmen (Aufklärung, Projekte, mehr Abfallkübel, Bussen, Mehrweggeschirr und Pfandsysteme bei Anlässen u. a.) nicht oder nur für kurze Zeit?**

Eine aussergewöhnliche Idee wurde in Stein am Rhein im Sommer 2012 umgesetzt: Um das Problem des Littering sichtbarer aufzuzeigen, wurde in der Stadt eine Woche lang der Abfall liegen gelassen, darauf wurde die Stadt durch eine von Einwohnern ausgeführte öffentliche Putzaktion gesäubert. Diese Kampagne bewirkte für etwa drei Monate eine Verbesserung der Situation, danach war die Lage wieder dieselbe wie zuvor.

Was die Minderung der Vermüllung in Bahnhöfen betrifft, gehen die Westschweizer einen Schritt voran. Dort stehen in überschaubaren Abständen auf den einzelnen Bahnsteigen jeweils Boxen zur geteilten Entsorgung von Büchsen, Petflaschen, Zeitungen und anderen Abfällen. Es ist anzunehmen, dass andere Bahnhöfe diesbezüglich nachziehen werden. Dies ist eine wichtige Massnahme zur Schadenreduktion, die jedoch noch weiter greifen sollte.

Die Problematik des Littering ist ja nicht einfach eine strukturelle oder materielle – und es ist auch nicht eine bloss städtische Unannehmlichkeit. Abfall und Vermüllung sind ein globales Problem, das lokal beginnt – und zwar dort, wo sich Menschen privat (meist in Gruppen) und wirtschaftlich (mittels Fabriken) niederlassen.

## Von wertvoll zu wertlos

Das Littering manifestiert sich bereits beim Herstellen von Produkten auf der einen und beim Kaufen derselben auf der anderen Seite. Mit dem Erwerb eines Produkts akzeptiert der Konsument, dass er auch mitkauft, was er an sich gar nicht will: Verpackung. Natürlich braucht es Verpackung, vor allem bei Flüssigkeiten. Das Bier kann man nicht haben ohne Büchse (oder ein anderes Gefäss). Doch die Büchse will man nicht haben ohne Bier. Was in einem Moment noch wertvoll ist, ist im nächsten wertlos.

Unser Wirtschaftssystem macht uns glauben, dass es normal sei, dass sich Werte schnell verändern. Und für den Einzelnen ist es schwierig, sich der gemeinsamen Werte bewusst zu sein. Die Wegwerfkultur wurde nicht von Menschen erfunden, sondern sie ist das Produkt eines Systems, das die Men-

schen glauben lässt, dass es richtig ist, sich verschwenderisch oder gleichgültig zu verhalten.

## Nichts bleibt, wo es anfängt

Da der Mensch es liebt, mobil zu sein (und das gern mittels der modernen Sänfte) bleibt nichts, wo es anfängt. So kommt auch die Vermüllung in Bewegung und dehnt sich zwischen den Städten an den Wiesenborden aus; man kann also auch von einer Agglomeration des Mülls sprechen.

Wo in den Städten die weggeworfenen Abfälle zumindest noch – mit viel Aufwand – entsorgt werden können, weil sie entsorgt werden müssen, bleiben sie in den Wiesen meist so lange liegen, bis der Bauer sie mit dem hohen Gras mitmäht und sie als ungeeignete Beilage schliesslich in den Mägen der Kühe landen, wenn sie nicht zuvor ihre Speiseröhre zerschnitten haben. Solche Vorfälle mögen Ausnahmeerscheinungen sein, doch die Ausbreitung der Vermüllung an den Strassenrändern ist augenscheinlich.

Nicht so sichtbar, jedoch bedeutend unberechenbarer für Mensch, Tier und andere Lebewesen ist die Ausdehnung der Vermüllung im Wasser. Wasser nimmt (fast) alle Materialien auf und lässt sie (vorläufig) verschwinden, trägt sie aber fliessend weiter. So gelangen grosse Mengen verschiedensten Materials (von fester bis liquider Art) auf den Flüssen (fast) unbemerkt ins Meer.

Gemäss diversen Untersuchungen und Beobachtungen befinden sich riesige Massen schwimmenden Plastikmülls in Ozeanen, die durch natürliche Strömungen schliesslich an bestimmten Orten teilweise wieder ans Land gespült werden, wo sie dann entsorgt werden müssen. Ein Grossteil des Plastiks jedoch wird durch die Wellenbewegungen des Salzwassers und durch die Einwirkung der UV-Strahlung der Sonne

allmählich zersetzt. Wenn diese Teile klein genug sind werden sie von Plankton und anderen Kleinlebewesen im Wasser aufgenommen, die wiederum Nahrung für verschiedene andere Meeresbewohner und Vögel sind. Was dies für die betroffenen Tiere bedeutet, kann man sich nicht wirklich vorstellen. Dass der Mensch via Fisch auch noch etwas davon abbekommt, ist eine nicht unwesentliche Beiläufigkeit. Und dass der Zyniker sagen wird: «Was ist schon ein bisschen Plastik – nebst all dem Öl, dem radioaktiven Müll und den anderen Giften im Meer!», ist nur der Versuch, an dem Ort nichts zu ändern, wo etwas verändert werden kann: im eigenen Lebensraum.

Wir wissen es alle: Verantwortung beginnt beim Einzelnen und bezieht sich auf das Gemeinsame. Jeder tut, was er kann und manchmal muss – für sich und für die Gesellschaft, in der er lebt. Es ist der einzige Weg, den jeder (seinen Fähigkeiten entsprechend) gehen kann. Und für die, die es nicht können oder sich in ihrer Verantwortlichkeit nicht angesprochen fühlen, braucht es eine Richtung, die andere bestimmen. Im Zusammenhang mit dem Littering tritt dann der Anbieter auf den Plan und verlangt für seine Wegwerfprodukte ein Pfand. Sehr vereinfachend gesagt, wird dem Konsumenten dadurch ein zusammenhängender Gedankengang ermöglicht und dem Verkäufer ein gutes Gewissen. Diese Entwicklung wiederum kann der bewusste Konsument richtungsweisend durch seine Käufe beeinflussen. Und die Produzenten all der verschiedenen Wegwerfprodukte schaffen einen gemeinsamen Fonds, den sie mit einem Prozent ihres Umsatzes speisen. Dieser Fonds hilft, die bisherigen Schäden der jahrzehntelangen globalen Vermüllung zu verarbeiten. Für die Umsetzung und Koordination solcher Innovationen braucht es schliesslich Botschafter, die zwischen Produzenten, Anbietern und Käufern vermitteln. Solche Botschafter verhandeln die Interessen aller Beteiligten im Dienste einer vereinten Nachhaltigkeit. Sie werden von staatlicher, politisch-unabhängiger Seite beauftragt.

## Kein Nebenschauplatz

Wie alle unangenehmen Dinge unserer Zeit kann natürlich auch das Littering ignoriert oder verdrängt werden, indem es einfach in ein fatalistisches Licht gestellt wird, das im Moment zwar noch lange Schatten wirft, die sich aber irgendwann in der Dunkelheit auflösen werden... Doch Littering ist kein Nebenschauplatz, sondern ein gesellschaftlich relevantes Thema mit weitreichenden Zusammenhängen.

*Ralf Bruggmann*

## Vielschichtiger Begriff

«Littering», vom englischen litter: Sänfte; Tragbahre; Streu; Abfall; Wust; Unordnung; Wurf junger Tiere. Erstaunlich, dass ein einziges Wort so viele verschiedene Bedeutungen haben kann, deren bekannteste in der deutschen Sprache als Vermüllung daherkommt und als Phänomen in den meisten Städten vorerst liegen bleibt.

## «Erstmals fühle ich mich wirklich daheim»

**Erst seit kurzem wohnt Ralf Bruggmann in der Schaffhauser Altstadt. Er hat seinen neuen Wohnort bewusst ausgewählt und ist von Zürich hierhergezügelt. Er kann sich sehr gut vorstellen, hier Wurzeln zu schlagen.**

Bis im April dieses Jahres wohnte Ralf Bruggmann in Zürich, und er gibt offen zu, dass er in dieser Stadt nicht wirklich glücklich war. Natürlich, sagt er, hat Zürich auch eine Altstadt, aber er habe einfach das Gefühl, dass diese nicht wirklich lebendig sei. Als er seine Wohnung dort aufgeben musste, ist ihm der Entschluss wegzuziehen leichtgefallen.

Wieso gerade nach Schaffhausen? «In den 90er Jahren habe ich hier ein Praktikum als Pflegefachmann Psychologie gemacht, und seither bin ich immer mal wieder hierhergekommen. Auch – aber nicht nur – weil ich hier jemanden kenne.» Hier, vor allem in der Altstadt, hat es ihm immer sehr gut gefallen. Ursprünglich hatte er die Absicht, irgendwo im Kanton Zürich zu suchen. Doch dann besuchte er im letzten Sommer Schaffhausen mit seiner Partnerin, und als sie in einem Boulevard-Café etwas tranken, fanden beide, das sei doch eine Stadt «zum Wohnen».

Im Internet verschaffte er sich einen Überblick über die hiesige Wohnsituation und musste zweierlei feststellen: Hier gibt es Wohnungen zu haben und ausserdem sind sie, im Gegensatz zur Grossstadt, auch be-

zahlbar. Er musste zwar eine Zeitlang suchen, bis er das Richtige fand, doch jetzt ist er glücklich mit einer kleinen, aber sehr hellen Unterkunft am Rande der Altstadt. Zwei Dinge schätzt er vor allem am neuen Wohnort: einmal die Altstadt, nicht zuletzt wegen der grossen Fussgängerzone, und dann ist da noch der Rhein. «Ich bin am Bodensee aufgewachsen und hatte von da her schon immer eine intensive Beziehung zum Wasser», sagt er, «zwar liegt Zürich ebenfalls an ei-



*Neues Vereinsmitglied und Mitarbeiter beim «Altstädtler»: Ralf Bruggmann.*

nem Fluss, aber der Rhein ist schon etwas anderes.» Seit gut einem halben Jahr wohnt er jetzt hier und macht seiner neuen Heimat ein grosses Kompliment: «Erstmals fühle ich mich wirklich daheim.»

Ralf Bruggmann arbeitet – vorläufig – noch immer in Pfäffikon, was natürlich einen längeren Arbeitsweg zur Folge hat. Er hat kein Auto, aber ein Generalabo der SBB und findet, dass er eine recht gute Verbindung zu seinem Arbeitsort hat. Er überlegt sich allerdings, beruflich etwas in der Nähe zu finden, aber das hat vorderhand noch keine Eile.

Und wie ist er zum Einwohnerverein Altstadt gekommen? Er habe im Briefkasten einen «Altstädtler» gefunden. In diesem stand übrigens zu lesen, dass hier dringend Leute gesucht werden, die in unserer Zeitung schreiben wollen, und da hat er sich erstens als neues Mitglied angemeldet und zweitens seine Bereitschaft erklärt, beim «Altstädtler» mitzumachen. Das waren übrigens keine leeren Worte: Seinen ersten (und hoffentlich nicht letzten) Beitrag finden Sie auf Seite 7 dieser Ausgabe.

Viele Leute hat er noch nicht kennengelernt an seinem neuen Wohnort, aber dennoch findet er, die Schaffhauser seien viel offener als die Leute in Zürich. Es sei einfach, mit ihnen in Kontakt zu kommen, etwas schwieriger allerdings, wirklich Verbindungen zu knüpfen. Das, ist er überzeugt, wird wohl noch etwas Zeit brauchen, aber die habe er ja. *René Uhlmann*

## Leben in der Altstadt und aktiv daran teilnehmen

Die Altstadt verändert sich. Und das nicht nur durch grosse Baumassnahmen, über die in den Medien der Stadt Schaffhausen berichtet und debattiert wird, sondern auch durch kleinere Umbauten, Umnutzung von Wohnraum und Wegzug der kleinen Detailisten.

Im Einwohnerverein Altstadt finden Sie als interessierte Altstadtbewohnerin und -bewohner das Forum, das diese Veränderungen registriert und kommentiert, das sich für die Pflege unserer einmaligen Altstadt und den Erhalt der Lebensqualität ihrer Bewohner einsetzt. Der Einwohnerverein informiert zudem regelmässig mit der Zeitung «Altstädtler» (den Sie gerade in den Händen halten) und organisiert interessante Anlässe, die mit dem Thema Altstadt zusammenhängen. Mit Ihrer Mitgliedschaft im Einwohnerverein Altstadt stärken Sie ein überparteiliches

und unabhängiges Gremium und verleihen der Stimme der Altstadtbewohner mehr Gewicht. Wir informieren Sie gern über unsere

Aktivitäten. Senden Sie uns einfach den nachstehenden Talon oder besuchen Sie uns im Internet ([www.altstaedtler.ch](http://www.altstaedtler.ch)).

### Beitrittserklärung für den Einwohnerverein

Ich trete dem Einwohnerverein Altstadt bei und bitte um Zustellung von Statuten und Einzahlungsschein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr.

Name und Vorname

---

Adresse

---

Schaffhausen, den

Unterschrift

---

Bitte senden an:

Einwohnerverein Altstadt Schaffhausen, Postfach 354, 8201 Schaffhausen